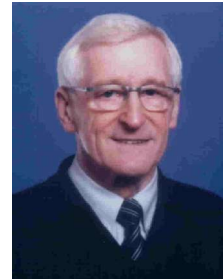


Ansprache zum A b i t u r 1 9 9 4 am Gymnasium Oesede

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten,
liebe Eltern,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Gäste!



Der Vorhang öffnet sich zum letzten Akt, die Vertreibung aus dem Paradies beginnt. Der Sprung über den Graben, von dem wir soeben im Gottesdienst gehört haben, muß gewagt werden. Lockt dahinter nicht die Aussicht, sich endlich, losgelöst von dem strengen Rhythmus der Schule, frei entfalten zu können? Offenbar betrachten das nicht alle von Ihnen als einen Lustgewinn. Sie ahnen vermutlich, daß sie schon bald die Schule, das Geleitetsein durch Anweisungen, Lob und Tadel, vermissen könnten.

Anderen wiederum wird die Geborgenheit ihrer Clique fehlen. Sie werden sich einsam fühlen und wehmütig an die Freistunden bei Tante Anna zurückdenken. Viele sind aber auch verschreckt von der Perspektive, die in fernerer Zukunft liegt. Sie richten zwangsläufig ihren Blick auf die Zeit nach Lehre und Studium, weil sie beobachten, mit wieviel Bemühen und Hartnäckigkeit junge Menschen, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben, z. Z. um ihren ersten Arbeitsplatz kämpfen müssen.

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, Sie sehen einen Graben vor sich und fürchten den Sprung. Lassen Sie mich dieses Bild, das wir alle nachempfinden können, ein wenig verändern. Ich sehe das weite, offene Meer vor Ihnen liegen, das mit einem noch so kühnen Sprung ins kalte Wasser nicht zu überwinden ist. Sie müssen sich schon seetüchtiger Schiffe bedienen, mit denen Sie im Zutrauen auf Ihre Fähigkeiten und im Vertrauen auf eine schützende Hand das neue Ufer erreichen können. Das neue Ufer liegt für Sie im 21. Jahrhundert. Ein Blick in die Geschichte zeigt, daß eine Jahrhundertwende und mehr noch eine Jahrtausendwende immer als eine Art magischer Linie aufgefaßt wurden, die zu einer Vorausschau reizt.

Als die Fahrt zu fernen Kontinenten mit Segelschiffen bewältigt werden mußte, befahl der Kapitän dem Schiffsjungen in den Mastkorb zu steigen, um Ausguck zu halten. Was er von dort oben in hastigen Worten zu berichten hatte, konnte in absehbarer Zeit das Schicksal des Schiffes entscheiden. Vom Kapitän hing es ab, zusammen mit seiner Mannschaft das Berichtete in Maßnahmen umzusetzen, die geeignet waren Unheil abzuwenden. Lassen Sie mich für wenige Minuten den Schiffsjungen spielen für Sie, die zukünftigen Kapitäne, und den Horizont absuchen nach dem, was auf Sie zukommt. Von den vielen

Entwicklungen, die unser zukünftiges Leben bestimmen werden, möchte ich nur zwei ins Auge fassen, und zwar die Entwicklung von Forschung und Technik und die demographische Entwicklung der Erdbevölkerung. Ich möchte Ihnen zeigen, in welchem besonderem Maße beide unser Selbstverständnis herausfordern.

Der technische Wandel, der sich z. Z. vollzieht, wird von Experten als dritte industrielle Revolution bezeichnet, und Sie, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, werden in absehbarer Zeit zu ihren Hauptakteuren gehören. Wir wissen aus Geschichte und Literatur, wieviel menschliches Elend die erste industrielle Revolution heraufbeschworen hat. Gerhard Hauptmann hat dies z. B. in seinem Drama "Die Weber" sehr eindrucksvoll dargestellt. Er hat genau vor 100 Jahren, einem verschreckten Publikum deutlich gemacht, wie menschlicher Egoismus einen nicht aufzuhaltenden Wandel der Verhältnisse in die Eskalation treiben kann. Ob der Wandel, den wir durchzustehen haben, trotz aller sozialen Absicherungen, zu einem unerbittlichen Konkurrenzkampf zwischen Menschen und auch Völkern führen wird, ist noch nicht entschieden und wird mit von Ihnen abhängen. Fest steht, daß die Veränderungen, die auf uns zukommen, von wesentlich weitreichenderen Dimensionen sind, als das, was James Watt vor gut 200 Jahren mit der Erfindung der Dampfmaschine in Gang setzte.

Ich will die Faszinationen, die von der modernen Technik ausgehen oder auch die düsteren Visionen, die sie in uns auslöst, nicht im einzelnen verfolgen. Die globale Wirkung heutiger technischer Entwicklungen wird deutlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Verbindung von Forschungsstätten und Konzernen über ein ständig enger werdendes Netz von Datenautobahnen jedes Wissen in Sekundenschnelle weltweit verfügbar macht.

Noch im aufblühenden Industriezeitalter des 19. Jahrhunderts fühlte sich der Mensch als Herr der Technik, die ihm als Knecht zu Diensten stand. Er setzte sie ein als Mittel zu einem bestimmten Zweck, wie ein Bildhauer seinen Meißel. Das Verhältnis Herr und Knecht hat sich längst umgekehrt. Die Maschine hat uns zum Knecht werden lassen, und inzwischen versklaven wir uns selbst täglich aufs neue, wie unser falscher Umgang mit technischen Mitteln, wie z. B. Auto und Fernsehen, beweist. Die Eigendynamik, welche die Entwicklung der Technik erreicht hat, nimmt für viele beängstigende Ausmaße an. Schon lange ist erkennbar, daß die eingesetzten technischen Mittel nicht nur eine streng abgrenzbare Wirkung hervorbringen. Meist ist es ein Bündel von oft unüberschaubaren Wirkungen, von denen viele nicht intendiert sind mit dem Zweck, den man erreichen will, sie laufen ihm oft genug direkt zuwider. Dieses Dilemma ist kaum aufzulösen.

Sich hinter Technikfeindlichkeit zu verschanzen, ist bei der Abhängigkeit, in die wir geraten sind, töricht. Technikfolgenabschätzung zu fordern, scheint mir das klügere zu sein. Ein neues Tschernobyl muß verhindert werden, ebenso wie der leichtfertige Ausstieg aus Technologien, die uns eines Tages helfen könnten, unsere Zukunft zu bewältigen. Z. B. erweist sich die Fernerkundung unseres Planeten von Satelliten aus heute als ein Segen, sie ist aber ohne die oft als nutzlos diskreditierte Weltraumforschung nicht denkbar. Andererseits sollten wir aber von Technikfolgenabschätzung nicht zuviel erwarten und schon gar nicht darin das Zauberwort sehen, das die tanzenden Besen in die Ecke treibt. Die abzuschätzenden Vorgänge sind derart komplex und die beteiligten Systeme derart miteinander vernetzt, daß nicht alle Folgen mit der Sicherheit

zu erfassen sind, die wir uns gerne in allen Lebenslagen wünschen. Computer leisten zwar in dieser Hinsicht bereits Vorzügliches, doch vergessen wir nicht: Alle Computer sind nur so leistungsfähig wie die von den Menschen kreierten Modelle, die sie durchzuspielen haben.

In der Erkenntnis der Zusammenhänge bleiben wir abhängig von den Verwaltern des Wissens. Daß immer mehr Menschen immer weniger davon überschauen, ist unausweichlich. Technikfolgenabschätzung wird aus dieser Sicht zur Vertrauenssache, und denjenigen, die sie zu betreiben haben, wächst damit eine ungeheure Verantwortung zu. Auch hier könnten die Mittel unerwünschte Folgen haben. Wer bewahrt uns vor einem einengenden Dirigismus, der dem ähnelt, dem die sozialistischen Staaten zum Opfer gefallen sind?

Selbst wenn die Wissenden alle Vorgänge im Griff hätten: Was Nutzen oder Schaden ist, entscheidet sich an den herrschenden Konventionen und ethischen Vorstellungen. Hier liegt letztlich der Angelpunkt dafür, ob wir das rechte Maß im Umgang mit der Technik finden. Aber unsere ethischen Vorstellungen sind ins Wanken geraten. Werteordnungen und Maßstäbe haben sich verschoben. Mit dem materiellen Fortschritt ist die geistige Unsicherheit gewachsen. Es steht deshalb außer Zweifel, daß wir in unserer von Technik bestimmten und verunsicherten Welt Menschen brauchen, die Wertvorstellungen haben, die sie im Sinne des Gemeinwohls verantwortlich handeln lassen. Wir brauchen sie als Quelle der Kreativität, als Entscheidungsträger und als Leitbilder.

Wer ein Schiff sicher ans Ziel bringen will, meine Damen und Herren Kapitäne, hat navigatorische Hilfsmittel nötig. Vor der computergestützten Satellitennavigation waren das: Ein Kompaß, ein Sextant und der Fixsternhimmel. Damit entwickelte der Kapitän eine gedanklich festgelegte Ideallinie, auf der das Schiff kreuzend den sicheren Hafen erreichte. Wir alle wissen, daß die Kompaßnadel auf einen Pol ausgerichtet ist, dessen Existenz und Lage vom Kapitän nicht zu beeinflussen sind. Er muß den richtungweisenden Wirkungen der magnetischen Kräfte, vertrauen. Er muß aber auch die Fähigkeit haben, mit dem Sextanten zu kontrollieren, ob das Schiff noch auf Kurs liegt. Wehe dem Kapitän, der seine Navigation nicht beherrschte! Schiff und Mannschaft wären früher oder später verloren.

Um der Menschen willen, die davon abhängig sind, kann keine Gesellschaft es sich leisten, ihre Kapitäne ohne richtungweisende Hilfen und ohne fundierte Ausbildung auf große Fahrt zu schicken. Kurzum: Welche erzieherische Wirkung unserem Bildungssystem zukommt, dürfte aus diesem Bild unmittelbar deutlich werden. Wer dem Bereich von Bildung und Forschung zunehmend Einsparungen auferlegt, verspielt mehr als die technologische Zukunft einer Gesellschaft, er gefährdet auch ihre geistigen Grundlagen.

Aber eines steht auch fest: In der Schule könnten die einfachsten Klimmzüge nicht gemacht werden, wenn Sie, liebe Eltern, Ihre Sprößlinge nicht ausreichend ernährten. Mit der geistigen und seelischen Entwicklung ist es ähnlich. Unbestritten ist das Elternhaus die erste Instanz, die hier die Nahrung liefert und damit prägend und richtungweisend wirkt. Ein intaktes Umfeld erspart der Gesellschaft viele nachsorgende Mühen. Deshalb gebührt an einem solchen Tage, Ihnen liebe Eltern, Dank: Dank von Ihren Kindern, von uns

Lehrern, von der Gesellschaft. Sie haben vieles auf sich genommen und getan, um unser Biotop Schule wirksam werden zu lassen.

Den Horizont weiter zu stecken als dieses Biotop reicht, lohnt sich für die Einschätzung der eigenen Lage, deshalb schenken Sie mir noch ein wenig Ihre Aufmerksamkeit für den zweiten Aspekt, den ich anvisiert habe, den Anstieg der Erdbevölkerung. Im Jahre 1825 existierte eine Milliarde Menschen auf unserem Planeten. Es dauerte immerhin 100 Jahre bis sich ihre Anzahl verdoppelt hatte. Heute wird der Zuwachs von einer Milliarde Menschen in einem Jahrzehnt erreicht, und neuste Schätzungen besagen, daß wir in etwa 40 Jahren, also innerhalb Ihrer Hauptschaffensperiode, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, an die 11 Milliardenengrenze stoßen werden, bei einem erheblichen Ungleichgewicht zwischen ärmeren und reicheren Gesellschaften und einem anschwellenden Strom von wandernden Menschen.

Das ungeheure Wachstum einer Population der Biosphäre dieser Erde hat spektakuläre Auswirkungen auf die Lebensbedingungen, unter denen diese Population bisher so prächtig gedieh. Unsere natürlichen Ressourcen, die Süßwasservorräte, die Fischbestände, die Wälder, die Artenvielfalt, das nutzbare Ackerland, der Zustand von Meer und Atmosphäre, das alles erfährt eine ständig größer werdende Beeinträchtigung. Erst seit wenigen Jahrzehnten dämmert uns, daß das Kapital, von dem wir leben, endlich ist, und wir von ihm in unverantwortlichem Maße zehren, statt von seinen Zinsen zu leben. Untersuchungen lassen es als zweifelsfrei erscheinen, daß der Anstieg des Kohlendioxidgehaltes in der Luft direkt an das Wachstum der Weltbevölkerung gekoppelt ist. Damit ergibt sich eine zusätzliche Zuspitzung der Ereignisse, weil der daraus resultierende globale Temperaturanstieg weitere fatale Folgen für unsere Umwelt bringen wird.

Das Dilemma, das sich hier vor allen Dingen für die Entwicklungsländer auftut, erhält noch schärfere Konturen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in vielen dieser Länder der Bevölkerungszuwachs in enger Relation zum Alphabetisierungsgrad der Bevölkerung steht, und daß gerade dieser Zuwachs die materiellen Grundlagen für den Aufbau einer kulturellen Infrastruktur immer wieder dezimiert. Diesen Teufelskreis zu durchbrechen bedarf es vielfältiger Anstrengungen. Unverkennbar kommt auch hier dem Bereich Bildung eine Schlüsselrolle zu.

Auch uns, die Mitglieder einer reichen Industrienation, führt diese Entwicklung in ein Dilemma. Unsere Auffassung von persönlicher Freiheit und individueller Selbstverwirklichung wäre widersprüchlich, wenn wir unsere Möglichkeiten der Emanzipation anderen verwehren. Dies bedeutet letztendlich, jedem Erdenbürger eine Wohlstandssteigerung im Maßstab der Industrieländer zuzugestehen. Fachleute sind sich aber einig, daß die globale Angleichung der Lebensverhältnisse im Sinne einer Anhebung auf das Niveau der Industrieländer grundsätzlich nicht mehr möglich ist. Die weltweite ökologische Katastrophe wäre die unausweichliche Folge. Es gibt nur einen Ausweg aus diesem Dilemma: Wir, die Reichen dieser Erde, müssen aufhören, auf Kosten anderer zu leben. Wir müssen unser Niveau, unsere Lebensansprüche merklich senken. Vielleicht liegt in diesem Verzicht ein Gewinn uns alle.

Das Ansinnen an die Besitzenden mit den Habenichtsen zu teilen, wo immer sie auch leben mögen, jenseits des Meeres oder hier, im Lande geboren oder eingewandert, war zu keiner Zeit besonders populär und trifft uns zu heutiger

Zeit auf dem falschen Fuß. Wir sind von anderen Sorgen gefangen. Ohnmächtig erleben wir, wie wir mit einer atemberaubenden Tendenz Arbeitsplätze an jene verlieren, die technologisch zu uns aufgeschlossen haben. Die verbliebenen Arbeitsplätze unterliegen dem Druck der Rationalisierung. Die im Gang befindliche dritte industrielle Revolution fordert ihren Tribut wie einst die erste. Die Armut wächst auch in unseren Breiten. Unsere auf das Individuum ausgerichtete Kultur ist für diese Prüfung schlecht gerüstet. Der Egoismus, droht den Gemeinsinn mehr und mehr zu untergraben.

Auch in unseren täglichen Leben treten diese Widersprüche offen zutage. Unsere egozentrische Nabelschau hindert uns häufig am engagierten Einmischen für andere. Locker und cool sein ist in. Das gesellschaftliche Miteinander ohne Verpflichtung und Anstrengung, ohne Bindung an Regeln wird zur Norm erhoben. Alle Tätigkeiten werden auf den unmittelbaren persönlichen Nutzen, auf Spaß haben, abgeklopft. Freiheit wird mißverstanden als Befreiung von Bindungen. Wer sich an nichts gebunden fühlt, kennt keine Verantwortung. Keine Verantwortung für den Nächsten, die Gemeinschaft, die Umwelt, das Leben.

Um es in mein Bild aus der Seefahrt einzuordnen: Es macht wenig Sinn, sich allein in einer Nußschale auf das weite Meer hinaus zu wagen, ohne Möglichkeiten, Horizont zu gewinnen und Richtung zu halten, in der Hoffnung, man könne wenigsten sich selbst an das ersehnte Ufer retten. Der kleinste Wellenschlag brächte jeden in Schwierigkeiten. Sie sehen, liebe Abiturientinnen und Abiturienten, ein tragfähiges Schiff muß es schon sein und vor allen Dingen eine Mannschaft mit Teamgeist, die dieses Schiff zu neuen Ufern geleitet.

Ich bin sicher, liebe Abiturientia, daß sie eine solche Mannschaft stellen könnten. Sie haben an dieser Schule über den Unterricht hinaus Teamgeist und Einsatz bewiesen. Sie haben sich engagiert eingebracht bei einer Hilfsaktion zugunsten eines Kinderheimes in Grotnow in Rußland, bei der Aktion "Schüler helfen leben" und bei der Betreuung unserer Partnerschulen in Saimapata und Nachod. Ihr außergewöhnliches politisches Engagement verrät Ihren Willen zum gestaltenden Mitwirken in unserem Gemeinwesen.

Und so glaube ich, zählen Sie nicht zu denjenigen, die den Tanz auf dem Vulkan fortsetzen und das verbliebene Erbe weiter verprassen wollen. Ich denke, Sie werden helfen wollen, dieser Gesellschaft Perspektiven für das 21. Jahrhundert zu geben. Es wird jede und jeder von Ihnen dafür gebraucht werden. Daß ein gütiger Gott Ihnen für die Aufgaben, die vor Ihnen liegen, die nötige Kraft geben möge, das wünsche ich Ihnen und uns.

Hartmut Pischel

Georgsmarienhütte, am 30. 6. 94